

Tierstudien 29

De-Koloniale Tiere

**Herausgegeben von
Jessica Ullrich**

Neofelis

Tierstudien

29/2026: De-Koloniale Tiere

Hrsg. v. Jessica Ullrich

Wissenschaftlicher Beirat

Roland Borgards (Frankfurt am Main), Dorothee Brantz (Berlin),

Petra Lange-Berndt (Hamburg), Thomas Macho (Linz), Sabine Nessel (Berlin),

Martin Ullrich (Nürnberg) und Friederike Zenker (Basel).

Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset & Circle Silk Premium White
(100 % Recyclingpapier).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)

Druck: winterwork, Borsdorf

ISSN: 2193-8504

ISBN (Print): 978-3-95808-520-6

ISBN (PDF): 978-3-95808-620-3

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 28 €, Förderabonnement 40 €, Einzelheft 18 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:
vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

www.neofelis-verlag.de

Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de

Inhalt

Editorial	7
---------------------	---

Koloniale Begegnungen und tierliche Agency

Helene Hundt

Verflechtung und verkörperte Akteurschaft Tiere in Frederick E. Forbes' Reiseberichten	23
---	----

Martin Pesch

„Ihr Säue“ und „a motherfucking tiger“ Koloniale Ordnung und ihre Störung durch Tiere in <i>Dersu Usala, Aguirre, der Zorn Gottes und Apocalypse Now</i>	35
--	----

Kapitalismus, Konsum und symbolische Gewalt

Mona Marie Eilers

Auf Schnäppchenjagd. Die Motivation hinter Modekonsum und Trophäenjagd im Vergleich	49
--	----

Nils Berliner / Sophie-Madlin Langner

Cetacean Marxism. Dekoloniale Reflexionen zur Situation der Wale im globalen Kapitalismus	61
--	----

Fürsorge, Wissen und Gewalt

Anu Pande

Liminale Leben, neokoloniale Logiken Straßenhunde und die Dekolonisierung der Rettung	75
--	----

Dafni Tokas

Tierblick, Tod und indigene Kosmologien. Eine kritische Perspektive auf Paul Nadasdys Forschung im Yukon-Gebiet	88
--	----

Kai Horsthemke

Tierethik, das dekoloniale Projekt und institutionelles Unbehagen	99
--	----

Kunst, Archive und epistemische Verschiebung

Dina Kagan

Eva Koťátková *The heart of a giraffe in captivity is twelve kilos lighter* (2024) 107

Susanne Karr

„Wir sind nicht tot, wir schlafen“. Papageien als Medien
transkontinentaler Kolonisierungsgeschichten 116

Künstlerische Positionen

Denilson Baniwa

Aquela Gente que se Transforma em Bicho, 2018 127

Adrian Stimson

Manifest Buffalo. A Bison Dream, 2022 141

Juliana Huxtable

Werke, 2019–2024 153

Rezensionen 163

Abbildungsverzeichnis 167

Call for Papers: Tierstimmen 169

Editorial

Die Animal Studies und die Tierethik werden oft als Forschungsfelder angesehen, die überwiegend im globalen Norden und industrialisierten Westen angesiedelt sind. Tatsächlich sind die prominentesten Vertreter*innen beider Disziplinen – trotz einiger wichtiger Ausnahmen – zum großen Teil *weiß*. Allerdings öffnen sich insbesondere die Critical Animal Studies schon seit einiger Zeit intersektionalen Zugängen und dabei zuletzt verstärkt post- und dekolonialen Theorieansätzen.¹ Es mehren sich Stimmen, die einerseits den Einbezug von Indigenous Studies in die Animal Studies fordern und andererseits die Berücksichtigung von Animalität in dekolonialen Forschungsprojekten.² Erste Meilensteine stellen Sammelbände zu dekolonialisierten Animal Studies, zu kolonialen und kolonialisierten Tieren dar sowie eine Vielzahl von Einzelstudien zu den Verstrickungen von Kolonialismus und Tierausbeutung, der Dekolonialisierung von Naturschutz oder dekolonialen Artenschutzbestrebungen.³ Einigkeit besteht unter indigenen

1 Vgl. u.a. Anthony J. Nocella II / Amber E. George: *Intersectionality of Critical Animal Studies. A Historical Collection*. Lausanne: Lang 2019; Anthony Nocella II / Amber E. George / J. L. Schatz (Hrsg.): *The Intersectionality of Critical Animal, Disability, and Environmental Studies. Toward Eco-Ability, Justice, and Liberation*. Lanham / Boulder / New York / London: Bloomsbury 2017; Kim TallBear: Why Interspecies Thinking Needs Indigenous Standpoints. In: *Society for Cultural Anthropology*, 18.11.2011. <https://www.culanth.org/fieldsights/why-interspecies-thinking-needs-indigenous-standpoints> (Zugriff am 03.01.2026).

2 Vgl. z.B. diese Konferenzen: „Decolonization and the Politics of Wildlife in Africa“, Stellenbosch, Südafrika, 26.–30.09.2017, „Decolonizing Animals. Australasian Animal Studies Conference“, Auckland, Neuseeland, 01.–04.07.2019, oder den Workshop „Decolonizing Animal Studies“ des Netzwerks Cultural Literary Animals Studies (CLAS), Bad Homburg, 06.–08.09.2022.

3 Wegweisende Sammelbände sind Kelly Struthers Montford / Chloë Taylor (Hrsg.): *Colonialism and Animality. Anti-Colonial Perspectives in Critical Animal Studies*. New York: Routledge 2016; Jonathan W. Thurston-Torres (Hrsg.): *Animals and Race. The Animal Turn*. East Lansing: Michigan State UP 2023; Shari M. Huhndorf / Elizabeth A. Payne / Shane Rivera (Hrsg.): *Decolonizing the Animal Studies and Critical Animal Studies Classroom. Dialogue and Practice*. Lanham: Rowman & Littlefield 2020; und im deutschsprachigen Bereich: Charlotte Böttcher / Nikita Ellert / Ingo Gloy (Hrsg.): *Dekoloniale Tierethik. Ethik im Zeichen von Animal Studies und Postkolonialismus*. Bielefeld: Transcript 2021; K. Lee Chichester / Priska Gisler (Hrsg.): *Koloniale Tiere? Tierbilder im Kontext des Kolonialismus*. Berlin: Neofelis 2024. Alle neueren Handbücher enthalten darüber hinaus Beiträge zu Fragen der Kolonialität oder Postkolonialität in Tier-Mensch-Relationen, vgl. z.B. Atsuko Matsuoka / John Sorenson (Hrsg.): *Critical Animal Studies. Towards Trans-Species Social Justice*. London:

und nicht-indigenen Forscher*innen weitgehend darin, dass Anthropozentrismus eine Schlüssellogik *weißer* Vorherrschaft darstellt.⁴ Strukturelle Gemeinsamkeiten des Otherings von nichtweißen Menschen und nichtmenschlichen Tieren werden nicht nur in den intersektionalen Animal Studies, sondern auch im kritischen Posthumanismus, den Critical Race Studies und der sich gerade etablierenden postkolonialen Ökokritik herausgearbeitet.⁵

In dieser Ausgabe von *Tierstudien* wird exemplarisch gezeigt, wie die Animal Studies die Postcolonial Studies bereichern können und umgekehrt, wie die jeweils andere Disziplin zur selbstkritischen Befragung des eigenen Fachbereichs beitragen kann. So wird mittlerweile sensibler mit unzulässigen oder re-traumatisierenden Gleichsetzungen von Tieren und rassifizierten Menschen umgegangen.⁶ Dennoch existieren

Rowman & Littlefield International 2017; Stephen Slater (Hrsg.): *The Routledge Handbook of Critical Animal Studies*. London: Routledge 2000; Jasbir Singh (Hrsg.): *Beyond Biopolitics. Essays on the Geographies of Animal and Human Life*. Minneapolis: U of Minnesota P 2015. Erwähnenswerte Einzeldarstellungen sind vor allem Philip Armstrong: The Postcolonial Animal. In: *Society and Animals* 10,4 (2002), S. 412–419; Bernhard Gissibl: Das kolonisierte Tier. Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus. In: *Werkstatt Geschichte* 56 (2010), S. 29–45; Iris Därmann: *Koloniale Tiere. Mensch-Tier-Konstellationen in der politischen Philosophie der Neuzeit*. Paderborn: Fink 2017; James L. Hevia: *Animal Labor and Colonial Warfare*. Chicago: Chicago UP 2018; Juno Salazar Parreñas: *Decolonizing Extinction. The Work of Care in Orangutan Rehabilitation*. Durham: Duke UP 2018; Fiona Probyn-Rapsey / Lynette Russell: Indigenous, Settler, Animal; a Triadic Approach. In: *Animal Studies Journal* 11,2 (2022), S. 38–68.

4 So schreibt bspw. Billy-Ray Belcourt, der der Driftpile Cree Nation angehört: „Anthropocentrism, I argue, is therefore *the* anchor of speciesism, capitalism, *and* settler colonialism. This logic holds that settlers (as reifications of whiteness) are always already entitled to domesticated animal bodies as sites of commodity/food production, eroticism, violence, and/or companionship [...]“ (Billy-Ray Belcourt: Animal Bodies, Colonial Subjects. (Re)Locating Animality in Decolonial Thought. In: *Societies* 5 (2015), S. 1–11, hier S. 4).

5 Zur postkolonialen Ökokritik vgl. Alfred W. Crosby: *Ecological Imperialism. The Biological Expansion of Europe 900–1900*. Cambridge: Cambridge UP 1986, und Malcom Ferdinand: *Decolonial Ecology. Thinking from the Caribbean World*. Cambridge: Polity 2021. Zum kritischen Posthumanismus einschlägig vgl. Zakiyyah Iman Jackson: *Becoming Human. Matter and Meaning in an Antiracist World*. New York: NYU Press 2020.

6 Nachdem *The Dreaded Comparison* lange eine Referenz in Tierrechtskreisen war (Marjorie Spiegel: *The Dreaded Comparison. Human and Animal Slavery*. New York: Mirror 1996), ist der Vergleich der Ausbeutung von versklavten Menschen und der Ausbeutung von Tieren mittlerweile vielfach problematisiert worden. Vgl. z. B. Bénédicte Boisseron: *Afro-Dog. Blackness and the Animal Question*. New York: Columbia UP 2018; Reiner Kramer: Weniger als menschlich. Zur animalisierenden Funktion

auf beiden Seiten noch viele Leerstellen und komplexitätsreduzierende Essentialisierungen. Beispielsweise wird häufig rein metaphorisch von der Dekolonialisierung der Tiere gesprochen.⁷ So ist etwa noch zu diskutieren, inwieweit es zulässig ist, Projekte wie Rewilding oder De-Domestikation als Formen der Dekolonialisierung zu bezeichnen.⁸ Auf der anderen Seite erstaunt es, dass es bisher kaum Forderungen gibt, die – analog zu denen nach Rückgabe gestohlenen Lands, geraubter Kunstwerke und entführter menschlicher Überreste – für eine Rückführung verschleppter Tierarten aus europäischen Zoos und tierlicher Präparate aus Museen plädieren oder auch nur für Kompensationszahlungen für die Ausrottung von Wildtieren durch Trophäenjagd.⁹ Auch werden indigene Kulturen oft als monolithische, unveränderbare Gebilde dargestellt, die alle den gleichen Umgang mit Tieren pflegten. Das geschieht meist, um diese angeblich allgemeingültigen indigenen Vorstellungen für die eigene Agenda zu appropriieren. Um der Diversität von indigenen Denkmodellen Rechnung zu tragen, sollten jedoch kleinteilige Studien historisch, geologisch und epistemologisch spezifisch herausarbeiten, wie genau welche Kultur welche Umgangsformen mit welchen Tieren pflegt. Das könnte beispielsweise in Form

racistischer Diskurse. In: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 312 (2018), S. 345–359; Johannes Hettinger / Ursula Peters (Hrsg.): *Animalisierung. Theoriegeschichte, Literatur, Kultur*. Bielefeld: Transcript 2017; Elena Wewer: Man, Animal, Other. The Intersections of Racism, Speciesism and Problematic Recognition within Indigenous Australia. In: *NEW. Emerging Scholars in Australian Indigenous Studies* 2,1 (2018), S. 24–31; Neel Ahuja: The Analogy of Race and Species in Animal Studies. In: *Prism. Theory and Modern Chinese Literature* 18,1 (2021), S. 244–255; Lindgren Johnson: *Race Matters, Animal Matters. Fugitive Humanism in African America, 1840–1930*. New York: Routledge 2017.

7 Vgl. hierzu einschlägig Eve Tuck / K. Wayne Yang: Decolonization Is Not a Metaphor. In: *Decolonization. Indigeneity, Education & Society* 1,1 (2012), S. 1–40.

8 Zum Konzept des Rewilding vgl. Peter Sandøe / Christian Gamborg / Clare Palmer: Will the Use of Domesticated Animals in Rewilding Projects Compromise Animal Welfare? In: Donald Bruce / Anne Bruce (Hrsg.): *Transforming Food Systems. Ethics, Innovation and Responsibility*. Wageningen: Academic Publishers 2022, S. 159–164; zu De-Domestizierung: Christian Gamborg / Bart Gremmen / Peter Sandøe: De-domestication. Ethics at the Intersection of Landscape Restoration and Animal Welfare. In: *Environmental Values* 19 (2010), S. 57–68; zur Kritik an Domestizierung Dafni Tokas: Warum Domestizierungskritik? Abolitionistische Perspektiven auf die historischen Bedingungen heutiger Nutztierhaltungsformen. In: *Polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* 45 (2021), S. 41–56.

9 Ein Beispiel für vergleichbare Forderungen finden sich im *Manifesto of the Multispecies Museum* der Künstlergruppe The Multispecies Collective von 2024: <https://themultispeciescollective.cargo.site/multispecies-manifesto-en> (Zugriff am 03.01.2026).

einer kritischen Befragung der Romantisierungen von indigener Jagd geschehen oder in Form einer Relativierung der Homogenisierung von Vorstellungen über Verwandtschaftsbeziehungen zu Tieren in unterschiedlichen indigenen Kulturen.

Zoos und Aquarien als Ausdruck imperialer Herrschaft sind bereits relativ gut erforscht.¹⁰ Auch die Modi und Effekte der Animalisierung nicht-weißer Menschen sind in den letzten Jahren Gegenstand tiefergehender Analyse gewesen.¹¹ Zu Tierschutzmaßnahmen auf Kosten indigener Bevölkerungen gibt es ebenfalls bereits einige wichtige Studien.¹² Dennoch fehlt es noch an mehr Untersuchungen zum Umgang mit Tieren im Zuge des Kolonialismus bzw. in den Kolonien und der Veränderung der lokalen Fauna durch Kolonialisierung, beispielsweise durch europäische Tiere, die eingeführt wurden. Forschungsdesiderate bestehen darüber hinaus auch hinsichtlich der Praktiken und Theorien, mit denen einheimische Tiere in den Amerikas, Australien, Neuseeland oder Asien von Kolonisator*innen wahrgenommen, identifiziert, konzeptualisiert, behandelt, dominiert, genutzt, vereinnahmt, verschleppt oder in europäische Kategorisierungs- und Denksysteme integriert wurden.¹³

Neben den Forschungsdesideraten ist eine Herausforderung für die intersektionale Tierforschung die einseitige Perspektivierung des Fachs: Beiträge von nicht-westlichen Forscher*innen stellen bisher immer noch

10 Vgl. z. B. Eric Baratay / Elisabeth Hardouin-Fugier: *Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark*, aus d. Franz. v. Matthias Wolf. Berlin: Wagenbach 2000; Ian Jared Miller: *The Nature of the Beasts. Empire and Exhibition at the Tokyo Imperial Zoo*. Los Angeles: U of California P 2013.

11 Vgl. Joseph Drexler-Dreis / Kristien Justaert: *Beyond the Doctrine of Man. Decolonial Visions of the Human*. New York: Fordham UP 2020; Aph Ko: *Racism as Zoological Witchcraft. A Guide to Getting Out*. New York: Lantern 2019; Evan Maina Mwangi: *The Postcolonial Animal. African Literature and Posthuman Ethics*. Ann Arbor: U of Michigan P 2019; Joshua Bennett: *Being Property Once Myself. Blackness and the End of Man*. Cambridge: Belknap P 2020; Jackson: *Becoming Human*; Claire Jean Kim: *Dangerous Crossings. Race, Species, and Nature in a Multicultural Age*. Cambridge: Cambridge UP 2015; Mel Y. Chen: *Animacies. Biopolitics, Racial Mattering, and Queer Affect*. Durham: Duke UP 2012.

12 Vgl. Darren Chang: Tensions in Contemporary Indigenous and Animal Advocacy Struggles. In: Struthers Montford / Taylor (Hrsg.): *Colonialism and Animality*, S. 29– 49; Dominique Thiriet: Traditional Hunting. Cultural Rights v Animal Welfare. In: *Alternative Law Journal* 31,3 (2006), S. 16–19.

13 Als wichtige frühe Studie hierzu vgl. Harriet Ritvo: *The Platypus and the Mermaid and Other Fignents of the Classifying Imagination*. Cambridge: Harvard UP 1997.

eine Minderheit in den curricularen Animal Studies statt. Zudem wird in populären Diskussionen auf verzerrende Weise ein Konflikt zwischen Animal Studies und post- oder dekolonialen Theorien behauptet und z. B. der Veganismus oft als ausschließlich *weiße* Modeerscheinung gerahmt.¹⁴ Dabei wird durch Bewegungen wie dem Black Veganism und Afro-Veganism sowie durch indigene Veganaktivist*innen die Diversität veganer Weltbilder zunehmend augenscheinlicher.¹⁵ So zeigt neuere Forschung, dass Veganismus durchaus mit indigenen Traditionen vereinbar ist und dass pflanzenbasierte Kost in vielen nicht-europäischen Kulturen eine lange Tradition hat, die teilweise erst durch koloniale Gewalt und Unterdrückung verloren gegangen ist.¹⁶

Die Texte dieses Bandes verstehen sich als Beiträge zu dem skizzierten, noch jungen und umkämpften Themenfeld und untersuchen koloniale und neokoloniale Machtverhältnisse aus einer Animal-Studies-Perspektive. Im Zentrum steht die Frage, wie Tiere nicht nur als Objekte von Ausbeutung, Repräsentation und Fürsorge, sondern als verkörperte Akteur*innen, relationale Subjekte und epistemische Störmomente in kolonialen Ordnungen erscheinen. Die versammelten Aufsätze verbinden historische Analysen, kultur- und medienwissenschaftliche Zugänge, zeitgenössische Kunstkritik sowie tierethische und erkenntnistheoretische Reflexionen. Gemeinsam machen sie sichtbar, dass Dekolonisierung im Mensch-Tier-Verhältnis nicht allein eine Frage der Anerkennung ist, sondern immer auch eine der Verantwortung, der Wissensproduktion und der Gewalt, die in scheinbar wohlmeinenden Praktiken fortwirken kann.

14 Saskia Stucki hat gezeigt, dass dieser Vorwurf in der einschlägigen Literatur gar nicht erhoben wird, sondern vor allem von Tierrechtsautor*innen antizipiert wird, um ihn dann zu entkräften. Vgl. Saskia Stucki: *Emerging Animal Rights and Their Pluralistic Foundations*, Vortrag auf der Eröffnungskonferenz des Center for Animal Rights and the Environment (CARE) „Animal Rights. Between Idealism and Realism“, 16.01.2026, Winterthur.

15 Vgl. A. Breeze Harper: *Sistah Vegan. Black Female Vegans Speak on Food, Identity, Health, and Society*. New York: Lantern 2010; Omowale Adewale: *Brotha Vegan. Black Men Speak on Food, Identity, Health, and Society*. New York: Lantern 2021; Aph Ko / Syl Ko: *Aphro-ism. Essays on Pop Culture, Feminism, and Black Veganism from Two Sisters*. New York: Lantern 2017.

16 Margaret Robinson: *Indigenous Veganism*. In: Yanoula Athanassakis / Renan Larue / William O'Donohue (Hrsg.): *The Plant-Based and Vegan Handbook. Psychological and Multidisciplinary Perspectives*. Cham: Springer 2024, S. 295–313; Margaret Robinson: *Veganism and Mi'kmaw Legends*. In: Struthers Montford / Taylor (Hrsg.): *Colonialism and Animality*, S. 107–114.

Die ersten beiden Beiträge zeigen Tiere als aktive Elemente kolonialer Begegnungen. Sie machen deutlich, dass koloniale Wissens- und Machtordnungen nicht nur über Menschen, sondern wesentlich über andere Tiere hergestellt, stabilisiert und zugleich immer wieder irritiert werden.

Helene Hundt untersucht Frederick E. Forbes' Reiseberichte über Dahomey aus tiergeschichtlicher Perspektive. Sie zeigt, dass Tiere in den Berichten nicht nur als Ressourcen, Trophäen oder Statussymbole kolonialer Praxis erscheinen, sondern durch ihre körperliche Präsenz, ihr Verhalten und ihre Einbindung in Austausch-, Wissens- und Machtverhältnisse aktiv koloniale Begegnungen mitgestalten. Mit dem Konzept der *embodied agency* macht sie deutlich, dass Tiere Forbes' Ordnungsversuche immer wieder stören, etwa wenn sie Wissenshierarchien infrage stellen oder sich räumlichen, kulturellen und epistemischen Kategorien entziehen. Die Tiere fungieren als Prüfsteine kolonialer Selbstgewissheit: Während Forbes sie nutzt, um Differenz zu markieren und eigene Überlegenheit zu behaupten, unterlaufen sie diese Ordnung durch ihre bloße Anwesenheit. Gerade in Momenten der Irritation – etwa bei Schlangen oder im Umgang mit einheimischem Wissen – wird sichtbar, dass koloniale Macht nie vollständig ist und dass Tiere als verkörperte Akteur*innen transimperiale Verflechtungen und Wissenssysteme aktiv mitprägen.

Martin Pesch analysiert die Rolle von Tieren in *Dersu Usala*, *Aguirre, der Zorn Gottes* und *Apocalypse Now* als zentrales filmisches Mittel zur Darstellung kolonialer Gewalt. Tiere erscheinen hier als Transportmittel, Nahrung, Metaphern und Blickinstanzen und machen Aneignung, Entmenschlichung und Zerstörung sichtbar. In der Benennung sowie Darstellung der Nutzung und Tötung von Tieren spiegeln die Filme koloniale Machtverhältnisse gegenüber Menschen; zugleich fungieren ein Pferd und ein Tiger als Störung oder Widerstand gegen diese Ordnung, etwa durch den Blick des Tieres oder durch Vorstellungen von Einheit jenseits der Mensch-Tier-Dichotomie. Die Tiere sind nicht bloß Staffage, sondern epistemische Gegenspieler des Kolonialen. Sie legen offen, dass Entmenschlichung nur möglich ist, weil das Tier zuvor zum radikal Anderen gemacht wurde. Während *Aguirre* und *Apocalypse Now* zeigen, wie koloniale Subjektivität sich durch Gewalt, Benennung und Distanz stabilisiert, entwirft *Dersu Usala* mit der Figur Usalas eine Gegenordnung, in der Mensch, Tier und Umwelt nicht hierarchisch

getrennt sind. Der Blick des Tieres markiert dabei einen Bruchmoment: Er zwingt den kolonialen Menschen, sich selbst als Fremden, Verletzlichen und moralisch Fragwürdigen zu erkennen. Insgesamt erscheinen die Tiere als filmischer Widerspruch gegen koloniale Selbstgewissheit und als Träger einer Kritik, die dort ansetzt, wo koloniale Gewalt scheinbar selbstverständlich wird.

Die Texte der zweiten Rubrik rücken die ökonomischen und symbolischen Logiken in den Vordergrund, durch die Tiere im globalen Kapitalismus verfügbar gemacht werden. Sie zeigen, wie koloniale Denkweisen in Konsumpraktiken, Luxusformen und industriellen Produktionsverhältnissen fortleben und strukturelle Gewalt gegen Tiere normalisieren.

Mona Marie Eilers vergleicht Modekonsum und Trophäenjagd als Luxuspraktiken, die aus kolonialen Macht- und Bedeutungsstrukturen hervorgegangen sind und diese bis heute fortschreiben. Mithilfe von Maslows Bedürfnispyramide und Studien zur Jagdmotivation zeigt sie, dass weder Mode noch Trophäenjagd primär utilitaristischen Zwecken dienen, sondern vor allem hedonistisch motiviert sind: Sie befriedigen Bedürfnisse nach sozialer Zugehörigkeit, Distinktion, Prestige und Selbstverwirklichung. Tierkörper, Felle und ihre mimetischen Darstellungen in Form des Animal Prints fungieren dabei als symbolisches Kapital, das koloniale Vorstellungen von Exotik, Wildheit und westlicher Überlegenheit reproduziert. Der Rekurs auf Tierschutz und Nachhaltigkeit dient häufig weniger dem Tierwohl als der moralischen Legitimation dieser Praktiken. Eilers macht deutlich, dass Mode und Trophäenjagd strukturell vergleichbare Formen neokolonialer Aneignung sind: Beide kapitalisieren das ‚Wilde‘ als Projektionsfläche westlicher Identitätsbildung und sichern soziale Hierarchien durch Luxus, Exklusivität und symbolische Gewalt. Insgesamt entlarvt der Beitrag Schnäppchenjagd wie Trophäenjagd als kulturell normalisierte Praktiken, in denen koloniale, rassistische und anthropozentrische Denkmuster fortwirken.

Nils Berliner und Sophie-Madlin Langner übertragen Walter Rodneys dekoloniale Marxismuskritik auf nichtmenschliche Tiere und analysieren die Situation der Wale im globalen Kapitalismus. Sie zeigen, dass Walkörper historisch ein zentrales Rohmaterial der kapitalistischen Expansion waren und dass Wale bis heute strukturell geschädigt werden, obwohl sie zu töten weitgehend verboten ist. Auch ohne direkte

Verwertung als Ware leiden sie unter Fischerei, Schiffsverkehr, Tourismus, Umweltverschmutzung und Klimawandel – Schäden, die als legitime Nebenfolgen kapitalistischer Konkurrenz akzeptiert werden. Berliner und Langner machen deutlich, dass die Gewalt gegen Wale systemisch aus kolonialen kapitalistischen Produktionsverhältnissen hervorgeht. Indem Rodneys materialistische Methode auf Wale angewandt wird, werden sie als Teil kolonialisierter Gesellschaften sichtbar, deren Interessen strukturell den Logiken von Akkumulation, Staatenkonkurrenz und Ressourcenverwaltung untergeordnet sind. Der Text versteht sich als Einladung, Marxismus radikal zu erweitern – weg vom Anthropozentrismus, hin zu einer dekolonialen Kritik, die auch nicht-menschliches Leben als politisch relevant begreift.

Die nächsten drei Beiträge richten den Blick auf die Ambivalenzen dekolonialer Praxis. Die Texte fragen, wann Fürsorge, Anerkennung oder der Rückgriff auf ‚anderes Wissen‘ selbst zu Formen epistemischer oder materieller Gewalt werden – und plädieren für eine Dekolonisierung, die Liminalität, tierliche Agency und ethische Verantwortung zusammendenkt, ohne sie zu romantisieren.

Anu Pande diskutiert Straßenhunde im Globalen Süden – insbesondere in Indien – als liminale Mitbewohner*innen urbaner Räume. Ausgehend von Lockdown-Erfahrungen, postkolonialer Theorie und der Kritik westlicher Rettungsnarrative zeigt sie, dass Straßenhunde nicht primär defizitäre Opfer sind, sondern relationale Akteur*innen mit eigener Mobilität, sozialem Wissen und Zugehörigkeit. Humanitäre ‚Rettung‘, wie sie in westlich geprägten Adoptionsnarrativen erscheint, wird als epistemische Praxis kritisiert, die ‚westliche‘ Haustiernormen verabsolutiert, Liminalität pathologisiert und tierliche Agency unsichtbar macht. Der Text versteht Rettung als potenziell neokoloniale Form von Gewalt, wenn sie tierliche Lebensformen an westliche Normalitätsvorstellungen anpasst. Eine dekolonisierende Perspektive verschiebt den Fokus von Adoption und Kontrolle hin zu einer Ethik mehr-als-menschlicher Koexistenz, die Ambiguität, Autonomie und situatives Raumwissen von Straßenhunden anerkennt. Liminalität erscheint dabei nicht als Mangel, sondern als eigenständige, politisch relevante Existenzform.

Dafni Tokas' Beitrag liefert eine kritische Analyse einer Jagdanekdote von Paul Nadasdy aus seiner Forschung bei der Kluane First Nation im Yukon-Territorium. Tokas zeigt, dass Nadasdy den Blick eines

Kaninchens, das er tötet, im Rückgriff auf indigene Kosmologien als freiwillige Hingabe des Tiers deutet. Diese Lesart verdrängt alternative – etwa zoologische – Interpretationen und instrumentalisiert indigene Ontologien, um die Tötung ethisch zu legitimieren. Tokas argumentiert, dass Nadasdys Umgang mit indigener Kosmologie problematisch ist: Indigenes Denken wird zur moralischen Entlastung westlicher Forscher*innen genutzt, während tierliche Perspektiven selektiv und einseitig interpretiert werden. Ethisch problematisch wird das dort, wo ‚Respekt‘ vor indigenem Wissen dazu dient, Gewaltverhältnisse zwischen Menschen und Tieren zu verschleiern statt sie offenzulegen.

Kai Horsthemke skizziert die Annäherung, aber auch die Spannungen zwischen Post-/Decolonial Studies und Critical Animal Studies, insbesondere dort, wo einerseits Tierethik als kulturell unsensibel, *weiß* oder rassistisch gelesen wird und wo andererseits Anthropozentrismus kritisiert wird. Anhand eines Konflikts an der University of Cape Town zeigt Horsthemke, wie institutionelle Angst und kulturelles Unbehagen tierethische Positionen blockieren, plädiert jedoch für relationale, afro-kommunitäre Ethikkonzepte als weniger polarisierenden Weg zu Interspezies-Gerechtigkeit.

Die abschließende Sektion versammelt Analysen künstlerischer Arbeiten, die koloniale Archive, museale Ordnungen und anthropozentrische Wissensformen unterlaufen. Kunst erscheint hier als Raum epistemischer Verschiebung, in dem Empathie, Körperlichkeit und Spekulation alternative Zugänge zu tierlicher Agency eröffnen.

Dina Kagan analysiert die Kontroverse um Eva Koťátková's Installation *The heart of a giraffe in captivity is twelve kilos lighter* auf der Venedig-Biennale 2024. Anhand der Geschichte der Giraffe Lenka zeigt sie, dass auch die Tschechoslowakei ohne formale Kolonien in koloniale Gewalt-, Handels- und Wissensstrukturen verstrickt war. Eine Petition gegen das Werk verteidigte eine Erzählung ‚kolonialer Unschuld‘ und stellte tierliches Leid polemisch gegen nationale Traumata wie die Hinrichtung von Milada Horáková. Kagan zeigt, wie Koťátková's Installation demgegenüber mit archivarischer Objektivierung bricht und über Körper, Klang und Spekulation Empathie und eine nicht-anthropozentrische Wahrnehmung ermöglicht. Sie liest das Werk als Kritik an nationalen Abwehrdiskursen und an westlichen Wissensordnungen: Nicht Opferkonkurrenz, sondern die gemeinsame Struktur

von Gewalt und Unsichtbarmachung steht im Fokus. Kunst wird hier zum Raum epistemischer Verschiebung, in dem tierliche Agency und koloniale Verflechtungen neu denkbar werden.

Susanne Karr diskutiert künstlerische Arbeiten von H/A und dem Interspezies-Kollektiv CMUK, die Papageien als Opfer und Zeug*innen kolonialer Gewalt sichtbar machen. Anhand kolonialer Bild-, Sammel- und Ausbeutungspraktiken im *Koninklijk Museum voor Midden-Afrika* zeigt sie, wie Papageien historisch als exotische Ressourcen, Handelsware und wissenschaftliche Objekte entindividualisiert wurden. Die Arbeiten verschieben diese Perspektive, indem sie Papageien als erinnernde, trauernde und kommunizierende Subjekte sichtbar machen und koloniale Wissensordnungen infrage stellen. Der Text versteht die Kunstpraxis von H/A als dekoloniale Gegenstrategie zu musealer Objektivierung und anthropozentrischer Hierarchie. Durch Rituale, Verlangsamung, Spekulation und interspezifische Kommunikation werden Tiere als Subjekte mit eigener Biografie und innerem Erleben anerkannt. Dekolonisierung bedeutet hier auch eine epistemische Öffnung: Wissen entsteht durch Einfühlung, Intuition und Beziehung jenseits eurozentrischer Rationalitätsnormen.

Abgeschlossen wird diese Ausgabe von drei künstlerischen Projekten. Denilson Baniwa gehört dem Volk der Baniwa im Amazonasgebiet an. Seine künstlerische Praxis bewegt sich zwischen indigener Kosmologie, kolonialen Bildarchiven und westlicher Popästhetik und formuliert daraus eine dezidiert dekoloniale Bildsprache, die unterschiedliche Wissens- und Erzähltraditionen miteinander in Beziehung setzt. Ein zentrales Prinzip seiner Arbeiten ist das in Brasilien als *anthropophagisch* bezeichnete Verfahren: Koloniale Bilder und visuelle Codes werden angeeignet, ‚verschlungen‘ und transformiert, um ihre Gewalt sichtbar zu machen und sie zugleich in neue, indigene Bedeutungszusammenhänge zu überführen. Die in dieser Bildstrecke gezeigten digitalen Arbeiten stellen alle hybride Wesen oder Werdensprozesse dar, in denen menschliche und nicht-menschliche Körper untrennbar miteinander verschränkt sind. Ikonische Tiere wie Jaguar, Reiher oder Geier sind ebenso von menschlichen Figuren bewohnt wie Garnele, Käfer oder Kaiman. Diese Mischwesen verweisen auf indigene Weltbilder, in denen Tiere integrale Bestandteile von Realität, Wissen und Geschichte sind und in denen Trennungen zwischen Natur und Kultur, Mensch und Umwelt keinen Sinn ergeben. Baniwa selbst beschreibt

diese Perspektive als Erinnerung an eine Zeit ‚vor der Zeit‘, in der alle Wesen Mensch waren und dieselbe Sprache sprachen. Seine Kunst versteht er als Versuch, diese verlorene Kommunikation neu zu erlernen. Die Anwesenheit der Tiere erinnert zudem daran, dass das Land stets *terra indigena* war, wodurch sie subtil auch mit Kolonialität, Landraub und Umweltzerstörung konfrontieren. Zugleich machen sie deutlich, dass das Schicksal der Menschen nicht vom Schicksal anderer Tiere zu trennen ist. Baniwa eröffnet so einen dekolonialen Möglichkeitsraum, in dem Kunst als verbindende Kraft zwischen Vergangenheit, Gegenwart und einer anderen, gemeinschaftlichen Zukunft wirksam wird.

Adrian Stimson ist Mitglied der Siksika Nation und gehört zur Blackfoot Confederacy (Niitsitapi), einem Zusammenschluss mehrerer miteinander verwandter Plains-Völker. Ihr traditionelles Territorium erstreckte sich vor der Kolonisierung über große Teile der heutigen kanadischen Provinz Alberta sowie über angrenzende Regionen. Die Siksika waren und sind kulturell, spirituell und ökonomisch eng mit dem Bison verbunden. Die gezielte Ausrottung der Bisonherden im 19. Jahrhundert traf die Siksika Nation daher besonders hart und war Teil einer kolonialen Strategie, ihre Lebensweise zu zerstören und sie in Abhängigkeit zu zwingen. In seiner 36-teiligen Gemälde-Serie *Manifest Buffalo. A Bison Dream*, aus der wir in dieser Ausgabe etwa ein Drittel zeigen, entfaltet Stimson eine eindringliche Bildsprache, in welcher der Bison als zentrales Symbol für Erinnerung, koloniale Gewalt und den Traum einer dekolonialen Zukunft erscheint. Die Serie setzt sich explizit mit dem Mythos von *Manifest Destiny* auseinander, jener Ideologie, die die gewaltsame Expansion der europäischen Siedler*innen nach Westen als gottgegeben legitimierte und untrennbar mit der systematischen Vernichtung indigener Lebensweisen verbunden war. In den gezeigten Arbeiten treffen archetypische Bisons auf die industrielle, militärische und extraktivistische Moderne in Form von Eisenbahnlinien, Ölbohrtürmen, Atompilzen, Raketen oder Flugzeugen und werden damit zu Zeug*innen ihres eigenen Untergangs. Stimson zeigt aber auch Bilder der Kontinuität, der Fürsorge sowie der Würde und Widerständigkeit der Tiere, etwa wenn er eine Mutter mit Kind, ein ausgelassen springendes Kalb in menschenleerer Landschaft oder das eindringliche, formatfüllende Porträt eines einzelnen Büffels zeigt. Stimson macht deutlich, dass koloniale Gewalt nicht abgeschlossen ist,

sondern in Landschaften, Körpern und Ökosystemen fortwirkt. Er beschreibt sein künstlerisches Selbstverständnis so:

Every time I paint a bison, it's a memory of one of those slaughtered. At that time of the slaughter, I believe that that energy, those particles, were released into the universe. And I believe that it still exists in and around us. So as an artist, I get the pleasure and the privilege of being able to sort of reach into that ether and sort of grab that energy, bring it into myself and create the work.¹⁷

Manifest Buffalo unterläuft die kolonial-rassistische Fortschrittserzählung von *Manifest Destiny* und ersetzt sie durch eine Ethik der Verantwortung, in der Tier, Mensch, Land und Geschichte als untrennbar miteinander verwoben erscheinen.

Juliana Huxtable arbeitet mit Hybridisierung, Humor und spekulativer Selbstinszenierung, um die kolonialen und rassifizierten Grenzziehungen zwischen Menschen und anderen Tieren, Natur und Kultur, Norm und Abweichung offenzulegen. In Werken wie *Ari* erscheint Huxtable beispielsweise als Meerjungfrau, die nicht nur anthropozentrische Ordnungen unterläuft, sondern auch koloniale Fantasien von Natur, Exotik und Körperlichkeit reflektiert. Die Meerjungfrau wird hier zur queeren Figur der Selbstermächtigung, die sich der Vereinnahmung ebenso entzieht wie der eindeutigen Lesbarkeit. In *Bat 2* wird Huxtable zu einem Fledermauswesen und evoziert damit Assoziationen von Nacht, Marginalisierung und Angstprojektionen, die historisch sowohl auf Tiere als auch auf queere und rassifizierte Körper gerichtet wurden. *Cow 2* und *Cow 3* greifen die Figur der ‚Milchkuh‘ auf, um Tierausbeutung, Sexualisierung und die Abwertung nicht-normativer Körper ökokritisch zusammenzudenken. Besonders deutlich wird dies in fiktiven Zeitungsschlagzeilen, etwa: „*Please stop! Feminists plead with cow-identified YouTuber to leave intersectionality alone*“, die ironisch die Abwehrreaktionen sichtbar macht, die entstehen, wenn Tieridentifikation, Queerness, Feminismus und Race gemeinsam gedacht werden. Auch Sprache und Medienkritik spielen eine zentrale Rolle: In der erfundenen Zeitungsmeldung „*I am the most of color – Parrot identified woman*“ – karikiert Huxtable liberal-identitätspolitische Diskurse ebenso wie die exotisierende Zuschreibung von Alterität. Race ist dabei

17 Lauren Spoule: Adrian Stimson's Bison Paintings Force Viewers to Reckon with Canada's Colonial History. In: *CBC News*, 20.05.2022. <https://www.cbc.ca/news/adrian-stimson-manifest-buffalo-indigenous-exhibition-1.6456693> (Zugriff am 18.01.2026).

stets mitgedacht: Die animalisierende Gewalt, die Schwarzen Körpern historisch eingeschrieben ist, wird mit der systematischen Entwertung nicht-menschlicher Tiere kurzgeschlossen. Huxtables Arbeiten feiern queere, nicht-binäre Interspezies-Identitäten als widerständige Zukunftsentwürfe – und formulieren eine dekoloniale Kritik, die Speziesismus, Anthropozentrismus, Rassismus und Tierausbeutung als miteinander verflochtene Machtverhältnisse begreift. Die Arbeiten feiern Queerness als ontologische Störung normativer Ordnungen und eröffnen Räume für Empowerment, in denen sich Befreiung nicht nur auf menschliche Subjekte beschränkt.

Alle drei Bildstrecken führen vor Augen, wie dekoloniale Tierstudien ästhetisch, politisch und epistemisch wirksam werden können. Sie verschieben auf jeweils eigene Art den Blick vom Menschen als Maß aller Dinge hin zu relationalen Weltentwürfen, in denen Dekolonisierung als fortdauernder Prozess verstanden wird. Sie üben Kritik an anthropozentrischen und eurozentrischen Ordnungen und schaffen Raum für queere, indigene und Schwarze mehr-als-menschliche Zukünfte. So markieren die Projekte nicht nur eine Kritik an bestehenden Machtverhältnissen, sondern auch einen Möglichkeitsraum, in dem Tiere zu aktiven Akteur*innen einer anderen Ethik und Politik des Zusammenlebens werden.

Jessica Ullrich

Tierstudien

hrsg. von Jessica Ullrich

Bisher erschienen

- 01 *Animalität und Ästhetik*
- 02 *Tiere auf Reisen*
- 03 *Tierliebe* (hrsg. zus. mit Friedrich Weltzien)
- 04 *Metamorphosen* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
- 05 *Tiere und Tod* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
- 06 *Tiere und Raum*
- 07 *Zoo*
- 08 *Wild*
- 09 *Tiere und Unterhaltung* (hrsg. zus. mit Aline Steinbrecher)
- 10 *Experiment*
- 11 *Mimesis – Mimikry – Mimese* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
- 12 *Tiere und Krieg* (hrsg. zus. mit Mieke Roscher)
- 13 *Ökologie*
- 14 *Kranke Tiere* (hrsg. zus. mit Kerstin Weich)
- 15 *Tiere erzählen* (hrsg. zus. mit Alexandra Böhm)
- 16 *Tiergeschichten* (hrsg. zus. mit Alexandra Böhm)
- 17 *Tiere und Emotionen* (hrsg. zus. mit Marianne Sommer)
- 18 *Tiere und/ als Medien* (hrsg. zus. mit Stefan Rieger)
- 19 *Tiere und Migration* (hrsg. zus. mit Frederike Middelhoff)
- 20 *Extinction. Das große Sterben*
- 21 *Tierliche Zukünfte*
- 22 *Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität*
- 23 *Ozean*
- 24 *Tiere und Geschlecht* (hrsg. zus. mit Mieke Roscher)
- 25 *Person und Persönlichkeit*
- 26 *Arbeit*
- 27 *Erdlinge*
- 28 *Jagd*
- 29 *De-Koloniale Tiere*

In Planung

- 30 *Tiere in der Klimakatastrophe*
- 31 *Tierstimmen*